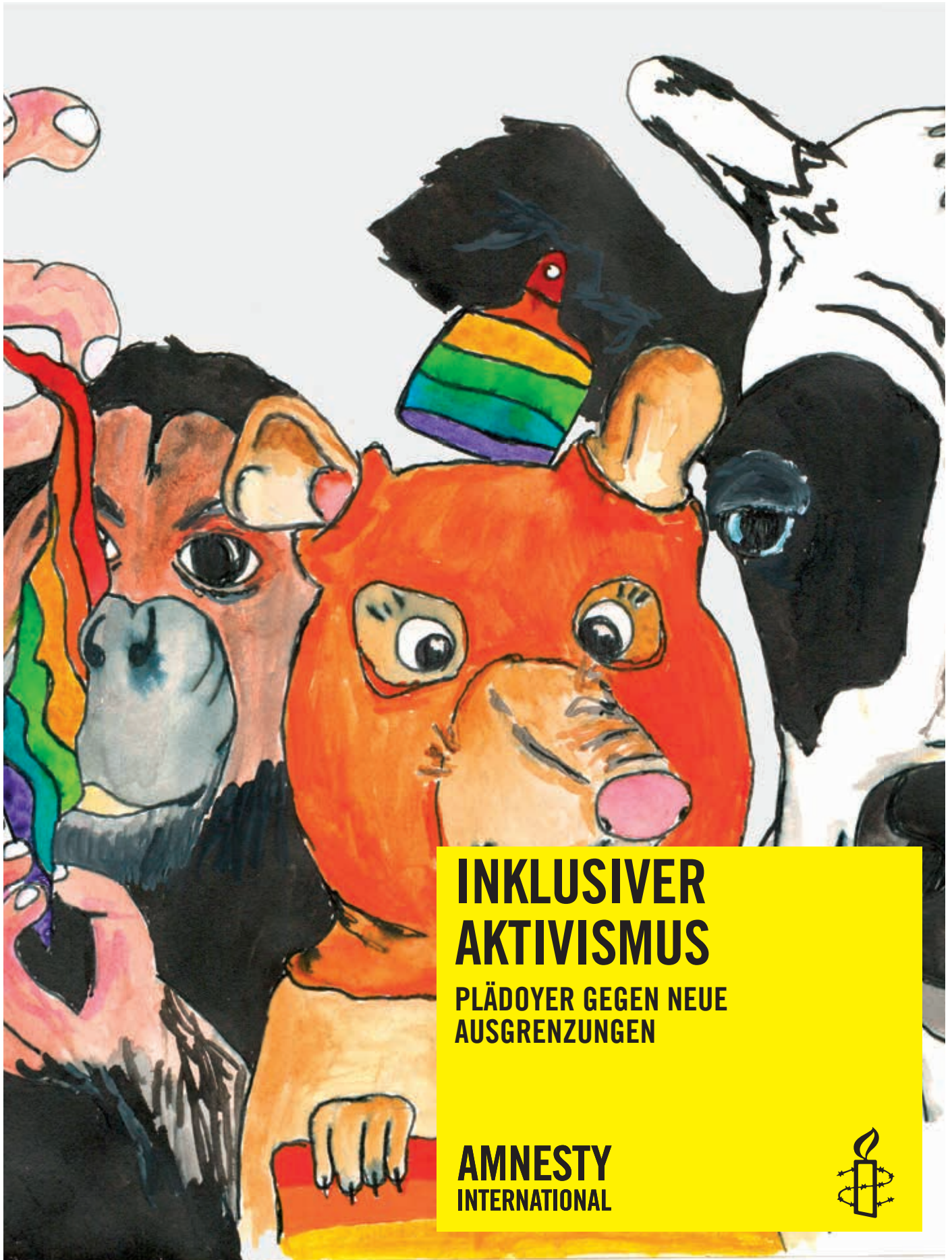


QUEERAMNESTY

MENSCHENRECHTE . SEX . SEXUELLE ORIENTIERUNG . IDENTITÄT . GESCHLECHTSIDENTITÄT



INKLUSIVER AKTIVISMUS

PLÄDOYER GEGEN NEUE
AUSGRENZUNGEN

AMNESTY
INTERNATIONAL





EDITORIAL

INKLUSIVER AKTIVISMUS – QUEERE THEMEN IN DER SCHULE – SPENDENBILANZ

Queeramnesty finanziert sich hauptsächlich über Mitgliedsbeiträge und Spenden. 2020 standen uns über 75'000 Franken zur Verfügung, mit denen wir LGBTIQ*-Geflüchtete direkt unterstützen sowie Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit finanzieren konnten. In dieser Ausgabe erklären wir, wofür das Geld genau eingesetzt wurde. Ganz herzlichen Dank für eure Unterstützung, die uns diese wichtige Arbeit ermöglicht.

Zudem findet ihr ein Interview mit dem deutschen Philosophen Markus Gabriel, der für einen besseren, inklusiveren LGBTIQ*-Aktivismus plädiert – einen, der nicht neue Ausgrenzungen und Diskriminierungen schafft. Und unsere jüngste Redaktorin hat sich unter queeren Schüler_innen umgehört, wie es eigentlich mit der Darstellung von LGBTIQ*-Themen in ihrem Schulalltag aussieht.

Corona hat 2020 auch die aktivistischen Möglichkeiten eingeschränkt. Wir hoffen, dass sich die Lage mit

der angelaufenen Impfkampagne nun langsam normalisiert und zumindest in der zweiten Jahreshälfte wieder mehr möglich wird. Bis zur nächsten Ausgabe sollte auch klar sein, ob und in welcher Form die Zurich Pride Parade am 19. Juni stattfinden kann oder ob sie allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt wird.

Ein prominenter Auftritt in der Öffentlichkeit wäre dieses Jahr besonders wichtig, da die Schweiz 2021 mutmasslich über das Referendum gegen die «Ehe für alle» abstimmen wird, falls die Gegner_innen bis 10. April doch noch genügend Unterschriften zusammenbringen.

Wir wünschen euch einen hoffnungsvollen Start in den Frühling!

Das Redaktionsteam
info@queeramnesty.ch

EDITORIAL	SEITE 2
LGBTIQ*-EREIGNISSE	SEITE 3
PLÄDOYER FÜR EINEN ANDEREN AKTIVISMUS	SEITEN 4-7
LGBTIQ*-THEMEN IN DER SCHULE	SEITEN 8-10
RUMÄNIEN FÜR SCHULDIG BEFUNDEN	SEITE 11
QUEERAMNESTY IN ZAHLEN	SEITE 12

IMPRESSUM

ERSCHEINUNGSDATUM: April 2021 **AUFLAGE:** 1250 Stück **REDAKTION:** Remo Güdel (rg), Ralf Kaminski (rk), Klaus Lerch (kl), Monika Jia Rui Scherer (mjr), Lena Keller (lk), Corina Mühle (cm), Thomas Vinzenz (vt), Lily Watanabe (lw), Adele Z. (az)
LAYOUT: Klaus Lerch **BILDER/ILLUSTRATIONEN:** Debora Gerber (S. 1, 4-7); Vitalinko/Dreamstime (S. 2); Amnesty (S. 3); Jahna Dehnen (S. 4); privat (S. 8-10); Felix, CC BY-SA 2.0 via Wikimedia Commons (S. 11) **HERAUSGEBERIN:** Amnesty International, Queeramnesty, Postfach, 3001 Bern, Schweiz **DRUCK:** Gesponsert von prinux ag Basel

POSTKONTO: 82-645780-9 **IBAN:** CH48 0900 0000 8264 5780 9 **BIC:** POFICHBEXXX

WWW.QUEERAMNESTY.CH

INFO@QUEERAMNESTY.CH

FACEBOOK.COM/QUEERAMNESTY.CH

TWITTER.COM/QUEERAMNESTY

GOOD NEWS

REFERENDUM GEGEN «EHE FÜR ALLE»: UNTERSCHRIFTENSAMMLUNG HARZT

Bis am 10. April haben die Gegner_innen der gleichgeschlechtlichen Ehe Zeit, 50'000 Unterschriften zu sammeln, um eine Abstimmung zu erzwingen. Ende Februar hatten sie noch nicht mal die Hälfte davon zusammen, wie die NZZ berichtete. Das Referendumskomitee bat in einem «dringenden Aufruf» um Unterstützung – auch von ganz oben: «Berücksichtigen Sie uns auch im Gebet.» Roman Hegglin, Geschäftsführer von Pink Cross, kommentierte dazu: «Wenn Beten die einzige Kampagnenstrategie der Gegner ist, habe ich auch keine Angst vor einer Abstimmung.» Falls das Referendum nicht zustande kommt, dürfte die «Ehe für alle» ab 1. Januar 2022 eingeführt werden. Sollte es eine Abstimmung brauchen, würde es wohl Mitte 2022, wenn das Stimmvolk dem neuen Gesetz zustimmt.

JOE BIDEN WILL LGBTI*-RECHTE GLOBAL STÄRKEN

Der neue US-Präsident veröffentlichte im Februar ein umfassendes Memorandum, das darauf abzielt, die Rechte von queeren Menschen weltweit zu verbessern. Es weist US-Behörden im Ausland an, härter gegen die Kriminalisierung von LGBTI* seitens ausländischer Regierungen vorzugehen – und allenfalls auch finanzielle Sanktionen sowie Visa-Beschränkungen zu verhängen. Zudem sollen sie sicherstellen, dass Asylsuchende und Geflüchtete mit LGBTI*-Hintergrund jederzeit die gleichen Rechte auf Schutz und Hilfe in Anspruch nehmen können.

FREISPRUCH FÜR POLNISCHE AKTIVISTINEN

Drei polnische Aktivistinnen, die einem Bild der Madonna von Tschentschou einen

Regenbogen verpasst hatten,

sind Anfang März freigesprochen worden. Die Anklage hatte ihnen vorgeworfen, religiöse Gefühle verletzt zu haben und sechs Monate Haft gefordert. Das Gericht stellte jedoch fest, dass die drei Frauen keine Gefühle verletzen, sondern Solidarität mit einer Minderheit zeigen wollten.

MASSEN-COMING-OUT IN DEUTSCHLAND

185 queere Schauspieler*innen haben sich im Februar im Magazin der «Süddeutschen Zeitung» gemeinsam geoutet. Mit der Initiative #actout und einem gemeinsamen Manifest machen Sie auf ihre Situation aufmerksam und fordern mehr Anerkennung in Fernsehen, Theater und Film.

LGBTI*- EREIGNISSE

BAD NEWS

NZZ GIBT HETZE GEGEN «TRANS-LOBBY-GRUPPEN» RAUM

Ende Januar publizierte die NZZ einen Gastkommentar der erzkonservativen katholischen Publizistin Brigit Kelle zum britischen Gerichtsentscheid vom Dezember, eine genehmigungsfreie Abgabe von Pubertätsblockern an Kinder unter 16 Jahren zu untersagen. Kelle schrieb unter anderem, die «Zahl angeblicher Transkinder explodiere» – Schuld seien «weltweite Trans-Lobby-Gruppen» und das Verbot von «Konversionstherapien». TGNS (Transgender Network Switzerland) reichte deswegen eine Beschwerde beim Presserat gegen die NZZ ein, und in Deutschland zeigte die Autorin Sibel Schick Kelle wegen Volksverhetzung an. Der London High Court hatte argumentiert, dass Teenager und Kinder nicht in der Lage seien, die langfristigen Folgen und Risiken der Einnahme von Pubertätsblockern abzuschätzen.

AUS TSCHETSCHENIEN GEFLÜCHTET – UND ZURÜCKGESCHICKT

Zwei junge Männer, die letztes Jahr aus Tschetschenien nach Moskau geflüchtet waren, sind in der autonomen Teilrepublik wegen Terrorismus angeklagt worden. Sie betrieben von Russland aus einen Social-Media-Kanal, auf dem sie wiederholt tschetschenische Traditionen in Frage stellten und LGBTI*-Symbole veröffentlichten. Anfang Februar wurden sie in der Nähe von Moskau von der russischen Polizei verhaftet und nach Tschetschenien verschleppt. Ihr genauer Aufenthaltsort ist unbekannt, und auch den von einem lokalen LGBTI*-Netzwerk eingeschalteten Anwälten wurde die Kontaktaufnahme verweigert. In Tschetschenien fanden in den letzten Jahren mehrfach Massenverhaftungen, Entführungen und Menschenrechtsverletzungen gegenüber LGBTI*- Personen statt.

SCHWULES PAAR MIT STOCKHIEBEN BESTRAFT

In Indonesien wurden zwei schwule Männer zu 65 Stockhieben verurteilt, weil sie einvernehmlichen Sex miteinander hatten. Die Strafe wurde in Anwesenheit zahlreicher Zuschauer vollzogen. An sich ist Homosexualität im südostasiatischen Inselreich nicht strafbar, in der strengmuslimischen Provinz Aceh gilt jedoch seit 2014 eine Sonderregelung. Es war der erste Vollzug einer solchen Strafe.

WARNHINWEISE FÜR BÜCHER MIT LGBTI*-INHALT

Die ungarische Regierung hat im Januar erstmals einen Verlag angewiesen, Haftungsausschlüsse aufgrund von LGBTI*-Inhalten zu drucken. Damit sollen Bücher deutlich deklariert werden, in denen ein Verhalten dargestellt wird, das nicht mit traditionellen Geschlechterrollen vereinbar ist. (rg, rk, kl)



MARKUS GABRIEL (40)
 ist Philosophieprofessor und Inhaber des Lehrstuhls für Erkenntnistheorie, Philosophie der Neuzeit und Gegenwart an der Universität Bonn. Er ist verheiratet und hat zwei Töchter.

PLÄDOYER FÜR EINEN ANDEREN AKTIVISMUS

DER DEUTSCHE PHILOSOPHIEPROFESSOR MARKUS GABRIEL DIAGNOSTIZIERTE KÜRZLICH EINE GEWISSE «IDENTITÄRE VERBOHRTHEIT» IM QUEEREN AKTIVISMUS. WIR HABEN BEIM LGBTI*-ALLIIERTEN NACHGEFRAGT, WAS ER DAMIT MEINT UND WIE DER KAMPF UM GLEICHBERECHTIGUNG AUS SEINER SICHT PRODUKTIVER ABLAUFEN KÖNNTE.

SIE SAGTEN ENDE 2020 IM «TAGES-ANZEIGER», DIE LGBTI*-BEWEGUNG KÄMPFE ZU RECHT FÜR FREIHEIT UND GERECHTIGKEIT, LAUFE DABEI JE-DOCH TEILS IN «IDENTITÄRE VERBOHRTHEIT» HINEIN. KÖNNEN SIE AUS-FÜHREN, WAS SIE DAMIT MEINEN?

Zum Beispiel, dass in Orlando letztes Jahr die Aufführung eines Konzerts für die queeren Opfer des Pulse-Attentats ab- gesagt wurde, weil der Komponist ein weisser Heteromann ist. Oder dass die «Love, Simon»-Autorin Becky Albertalli sich offenbar «aus Erschöpfung» als bisexuell geoutet hat, nachdem ihr als Hetera die Ausnutzung der LGBTI*-Com- munity vorgeworfen wurde. Oder wenn manche meinen, LGBTI*-Rollen in Filmen und Serien sollten nur noch von LGBTI*-Menschen gespielt werden. Problematisch finde ich aber auch, dass einige radikale Feministinnen (TERF) trans Frauen bei Frauenrechtsfragen ausschliessen wollen. So entstehen im Namen von Inklusion neue Ausgrenzun- gen und Diskriminierungen aufgrund von identitären Mass- stäben. Und das ist nicht nur bedauerlich, es reduziert aus meiner Sicht auch die Wirksamkeit des Aktivismus.

WIE IST DAS MIT DEN IDENTITÄREN MASSSTÄBEN GENAU GEMEINT?

Die Aufteilung der Menschen in soziale Kategorien wie Frau, Mann, schwul, lesbisch, schwarz, weiss, Einheimi- scher, Ausländer sehe ich als Problem. Denn damit sind

ganz bestimmte Zuschreibungen verbunden. Ein Mann ist so und so, ein trans Mensch so und so, eine Schwarze so und so. Lange war gesellschaftlicher Konsens, dass es nur Mann und Frau gibt und sonst nichts – das ist auch ein Beispiel identitärer Verbohrtheit: diese beiden Kategorien liessen nichts anderes zu, obwohl da noch mehr ist. Die Kategorien zu erweitern, dann aber gleich mit ihnen um- zugehen, ist kein hinreichender Fortschritt. Es entspricht nicht der Wirklichkeit des Menschseins. Progressiv wäre, den Gedanken der Identität zu überwinden.

ZUM BEISPIEL?

Bei der Rassismus-Debatte ist das Ziel letztlich Farben- blindheit. Dass man gar nicht mehr wahrnimmt, was die Person vor einem für eine Hautfarbe oder Ethnie hat und folglich auch keine «typischen» Eigenschaften und Klischees mehr automatisch dadurch abgerufen werden. Unter dem Motto: Oh, der ist schwarz, aber trotzdem nett. Ziel ist, dass da einfach ein Mensch steht, dem man ohne Vorbehalte und Annahmen offen begegnet.

UND SO SOLLTE MAN AUCH MIT SEXUELLER ORIENTIERUNG UND GES- CHLECHTSIDENTITÄT UMGEHEN? ES SOLLTE LETZTLICH KEINE ROLLE SPIELEN?





Ganz genau. Das müsste das Ziel sein, finde ich. Dann wären wir an dem Punkt, wo der Kampf nicht mehr nötig ist. Wir sind alle Menschen, und innerhalb des Spektrums des Menschseins gibt es unendlich viele Möglichkeiten, auch solche, die wir vielleicht noch gar nicht auf dem Radar haben. Und die sind alle okay und sollten alle gleich behandelt werden.

ABER VON DIESEM ZIEL SIND WIR NOCH WEIT ENTFERNT. UND AUF DEM WEG DORTHIN VERSUCHT NUN JEDE GRUPPE INNERHALB DES MENSCHLICHEN SPEKTRUMS IHRE BENACHTEILIGUNGEN ZU REDUZIEREN. BRAUCHTS DAFÜR NICHT AUCH DIE VON IHNEN KRITISIERTE FORM DES AKTIVISMUS?

Die Frage ist: Wie lange ist ein aktivistischer Kampf gerechtfertigt, der sich Mittel bedient, die wir am Ende nicht mehr haben wollen? Umso mehr als einzelne Gruppen daraus auch Profit schlagen können – erhöhte Aufmerksamkeit, politische Macht, finanzielle Mittel. Man profitiert

davon, dass der Endzustand noch nicht erreicht ist. Man riskiert zudem Gegenreaktionen. Dass in den USA bis vor kurzem maskuline Identität Verbote im Weissen Haus sass, hängt auch mit Identitäten Verbote auf der anderen Seite zusammen, die entsprechende Wähler_innen mobilisiert haben. Wir sollten eher mit Verschiedenheit als mit Identität operieren, das reduziert das Risiko neuer Ausgrenzungen. Dann kann auch ein Hetero-Schauspieler einen Schwulen spielen und eine schwarze Schauspielerin eine britische Königin aus dem 18. Jahrhundert – solange sie in diesen Rollen überzeugend sind. Nur das ist der Masstab.

DIE OBEN KRITISIERTEN FORDERUNGEN ERGEBEN SICH AUCH AUS DEM BERECHTIGTEN WUNSCH NACH GRÖßERER WIRTSCHAFTLICHER TEILHABE FÜR LGBTI*-MENSCHEN. WAS WÄREN DENN BESSERE WEGE, DIESES ZIEL ZU ERREICHEN?

Statt Forderungen aufzustellen, die wiederum andere ausschließen, sollte man die maximale Inklusion von Verschiedenheiten anstreben.

WIE WÜRDEN DAS IN DER PRAXIS AUSSEHEN?

Man könnte etwa argumentieren, dass durch unsere gesellschaftliche Organisation über die sozialen Rollen Mann und Frau und deren bis vor kurzem noch exklusive rechtliche Verbindung der Ehe bestimmte wirtschaftliche Nachteile für andere Menschen im Steuerrecht entstanden sind, die es zu beseitigen gilt. Warum sollte irgendwer ausgeschlossen sein von den Privilegien einer Ehe? Entweder muss man diese Privilegierung abschaffen oder, noch besser, die Ehe auch allen anderen zugänglich machen. Das wäre eine inklusive Form des Aktivismus. In einer idealen Welt würden wir Wege finden, all den Menschen eine Stimme zu geben, die Opfer von gesellschaftlichen Nachteilen aufgrund von Identitätskategorien sind – um dann ihre Inklusion zu ermöglichen. Der schiere Hinweis wäre Grund genug für die Gesellschaft, ihre Regeln anzupassen.

VON DIESER IDEALEN WELT SIND WIR WEIT ENTFERNT.

Das gebe ich gerne zu. Aber es würde nur schon helfen, wenn der Aktivismus stärker auf die Zielvorstellung ausgerichtet würde. Das Ziel ist die vollumfängliche Inklusion von LGBTI*, aber doch nicht auf Kosten anderer, schon gar nicht, wenn die ohne bösen Willen agieren, sondern sogar noch unterstützen wollen, wie etwa dieser Komponist für das Pulse-Gedenkkonzert in Orlando.

ZIEL DORT WAR EIGENTLICH PRIMÄR, MEHR LGBTI*-BETEILIGUNG ZU ERREICHEN. UND WENN MAN ALS SCHWULER ODER TRANS MENSCH ODER SCHWARZE FÜR EINE BESSERUNG BESTIMMTER DINGE KÄMPFT, KOMMT MAN DOCH UM DIE IDENTITÄRE FORDERUNG FÜR DIE EIGENE GRUPPE GAR NICHT HERUM.

Klar, man stellt seine Forderungen und weicht von denen auch nicht ab, aber gepaart mit einem gewissen Verständnis für die andere Seite. Denn auch die kennt Diskriminierungserfahrung – die erlebt nämlich jede_r in irgendeiner Form – , und ist sich vielleicht manchmal gar nicht be- ➤





➤ wusst, dass sie mit ihrem Verhalten andere diskriminiert. Das gilt natürlich nicht für Radikale, die Gewalt ausüben, oder Leute, die mit Absicht diskriminieren. Doch das ist zum Glück in vielen aufgeklärten Gesellschaften eine Minderheit. Gleichstellung gelingt nur, wenn wir es schaffen, die unentschlossene Mehrheit für den Fortschritt zu gewinnen. Und dafür braucht es nicht nur Hartnäckigkeit, sondern auch Empathie. Schreckt man die Mehrheit ab, etwa mit übersteigerten identitären Forderungen, führt das eher nicht zum erwünschten Ziel, sondern provoziert Gegenreaktionen und Grabenkämpfe, wie wir sie heute ja auch vielerorts erleben.

ES GIBT ABER AUCH MENSCHEN, DIE AUS TRADITION ODER ÜBERZEUGUNG AN DISKRIMINIERENDEN REGELN UND GEPFLOGENHEITEN FESTHALTEN WOLLEN – BEI DENEN ERREICHT MAN MIT EMPATHIE GAR NICHTS. WIE WÜRD HIER EINE INKLUSIVE STRATEGIE AUSSEHEN?

Wenn sich die Gesellschaft durch moralischen Fortschritt und durch immer mehr Inklusion und Anerkennung der Verschiedenheiten von Menschen weiterentwickelt, verschwinden allmählich die diskriminierenden Traditionen. Sollte das bei denjenigen, die an Diskriminierung festhalten wollen, zu einer Verhärtung führen, greift im Idealfall der demokratische Rechtsstaat ein – mit einer entsprechenden Gesetzgebung, um negative Diskriminierung zu verhindern.

WESHALB HAT SICH DER AKTIVISMUS ÜBERHAUPT IN DIESE IDENTITÄRE RICHTUNG ENTWICKELT?

Aus meiner Sicht nimmt dies seit 10 bis 20 Jahren zu – durch das Internet, soziale Medien und die Echo-kammern, die dadurch entstanden sind. Es ist also ein mediales Phänomen, das sich nun im Alltag auswirkt. Davor war der Diskurs entspannter, obwohl es für ausgegrenzte Menschen natürlich niemals leicht war, auch nicht für die Emanzipationsbewegungen des 20. Jahrhunderts.

DIE LGBTI*-COMMUNITY HAT IN DER WESTLICHEN WELT MIT IHREM AKTIVISMUS IN DEN LETZTEN 50 JAHREN VIEL ERREICHT. WESHALB WAR DIES SO ERFOLGREICH?



Der frühere Aktivismus war im Grunde typischer Klassenkampf, man ging auf die Strasse, besetzte Häuser, klebte Plakate, schrieb Artikel, lobbyierte politisch. Das funktionierte sicherlich auch deshalb, weil es Teil einer grossen, sich entwickelnden Vorwärtsbewegung von gesellschaftlicher Teilhabe und Gleichberechtigung war. Neben Frauen und ethnischen Minderheiten kamen nun noch sexuelle und geschlechtliche Minderheiten hinzu. Mit dem Aufkommen der digitalen Welt sind jedoch viele Kämpfe ins Netz verlegt worden; dort geht es aber viel stärker um Symbole als in der physischen Welt, deshalb ist es auch weniger effektiv. Analoge Interaktion und klassischer politischer Kampf bewirken einfach mehr als Wortgefechte auf Twitter.

ALLERDINGS IST DAFÜR DAS RISIKO FÜR GEWALT HÖHER.

Das stimmt, aber man kriegt halt einfach keine Arbeitnehmerrechte, wenn man nicht auch mal streikt. Ebenfalls wichtig sind Bildung und Erziehung. In der Kita meiner sechsjährigen Tochter werden die Kinder so sozialisiert, dass sie immer irritiert nachfragt, wenn ich im Alltag bei irgendwas nur die männliche Form verwende: «Was, können das nur Männer?» Das kommt zuverlässig – und ich finde es super, das ist Fortschritt!

MACHT ES DENN SINN, DASS DIE DIVERSEN LGBTI*-GRUPPEN SICH IM AKTIVISMUS DERART ZUSAMMENGESCHWEISST HABEN? GIBT DAS EINE HÖHERE DURCHSCHLAGSKRAFT, OBWOHL DIE EINZELNEN GRUPPEN DOCH RECHT UNTERSCHIEDLICHE ANLIEGEN HABEN UND IN ANDEREN PHASEN DER GESELLSCHAFTLICHEN AKZEPTANZ STECKEN?

Das scheint mir sogar sehr sinnvoll. Der Kampf von Lesben und Schwulen ist schon lange im öffentlichen Bewusstsein und konnte enorme Erfolge feiern. Von diesen Netzwerken und dieser Glaubwürdigkeit können die anderen Gruppen nur profitieren. Hier funktioniert der Grundgedanke der Inklusion genau richtig. Noch besser wäre, wenn sich der Bewegung auch noch viele andere anschliessen, die nicht persönlich von dieser Diskriminierung betroffen sind, sich aber aktiv für die Teilhabe auch dieser Menschen engagie-

ren. Wenn sich also quasi die nette Oma von nebenan diese Sache zu eigen macht. Sowas wäre eine grosse Hilfe, all jene zu erreichen, die noch unentschieden sind oder unbewusst am systemischen Übel mitwirken.

HABEN SIE VORSCHLÄGE, WIE LGBTI*-AKTIVISMUS HEUTZUTAGE PRODUKTIV VORANGETRIEBEN WERDEN KANN?

Aufklärung auf möglichst vielen Kanälen, Bildung verbessern und vor allem auch: Ängste abbauen. Viele befürchten, dass man ihnen etwas wegnehmen will, deshalb mauern sie. Dieser Eindruck darf gar nicht erst entstehen. Stattdessen muss man versuchen, die Töpfe grösser zu machen. Als ich hier in Bonn meine Leitungsfunktion antrat, gab es im Fach Philosophie fast nur männliche Professoren. Also haben wir neue Professuren geschaffen, durch Anwerben neuer Mittel. Heute haben wir drei, bald wohl vier Frauen, was noch immer nicht ganz die Hälfte ist. Das Ziel ist fast erreicht, ohne dass wir in diesem Prozess irgendeinem Mann eine Stelle oder auch nur eine Jobchance weggenommen haben. So muss es idealerweise laufen. Und diese Botschaft muss man auch im Aktivismus vermitteln: Wir kommen nicht, um etwas wegzunehmen, wir bringen mehr – mehr Diversität, mehr Menschsein, mehr Möglichkeiten, Erkenntnisse, Gleichheit, das ist grossartig.

WIE KOMMT ES EIGENTLICH, DASS SIE SICH MIT LGBTI*-AKTIVISMUS BESCHÄFTIGEN?

Ich bin in Bonn und damit in der Nähe des vergleichsweise queeren Köln aufgewachsen und hatte schon während meiner Kindheit und Jugend mit so vielen queeren Menschen zu tun, dass ihre Themen für mich ganz alltäglich wurden. Und bei meiner ersten Professur in New York vor 15 Jahren begegneten mir bereits die Frühphasen des heutigen Aktivismus. Als Philosoph und Ethiker beschäftigt es mich auch fachlich, und als Vertreter der maximalen Inklusion nehme ich in Anspruch, meine Perspektive in die Debatte einzubringen, obwohl ich selbst nicht Teil der LGBTI*-Community bin. Denn auch mich geht es etwas an, wenn meine Mitmenschen ungerecht behandelt werden. Und selbst wenn ich sicherlich in vielen Bereichen weniger weiss und diese spezifische Diskriminierungserfahrung nicht kenne, bin ich dennoch berechtigt mitzureden und mehr zu erfahren, was im Leben der Community eine Rolle spielt und wie ich unterstützen kann. Dabei möchte ich offen bleiben, Neues zu lernen und meine Meinungen zu revidieren. Und genau das sollte aus meiner Sicht die allgemeine Grundhaltung sein. (rk, az)



ILLUSTRATIONEN: DEBORA GERBER



LGBTI*-THEMEN IN DER SCHULE

2020 HATTEN WIR FACHPERSONEN BEFRAGT, DIE FÜR DIE VERSTÄRKTEN AUFNAHME VON LGBTI*-THEMEN IN DEN LEHRPLAN PLÄDIERTEN. DOCH WAS SAGEN EIGENTLICH QUEERE SCHÜLER_INNEN DAZU? WAS ERLEBEN SIE IM UNTERRICHT?

Die sieben befragten Gymi-Schüler_innen haben in ihrer Schulzeit sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht: Manchmal kamen LGBTI*-Themen im Unterricht lediglich in einem Nebensatz vor, manchmal wurden sie gleich in mehreren Fächern behandelt. Teilweise jedoch habe dabei in den Klassen eine unangenehme Atmosphäre geherrscht – wohl auch durch die Absonderung der LGBTI*-Themen in ein eigenes Kapitel. «Aber es wird wirklich nur erwähnt, wenn es unbedingt notwendig ist. Ich glaube, es ist sehr unangenehm für die Schule, darüber zu sprechen», meint Petri (17). «Es wird in der Klasse dann auch oft gekichert, insbesondere in den jüngeren Jahrgängen.» Alle Befragten

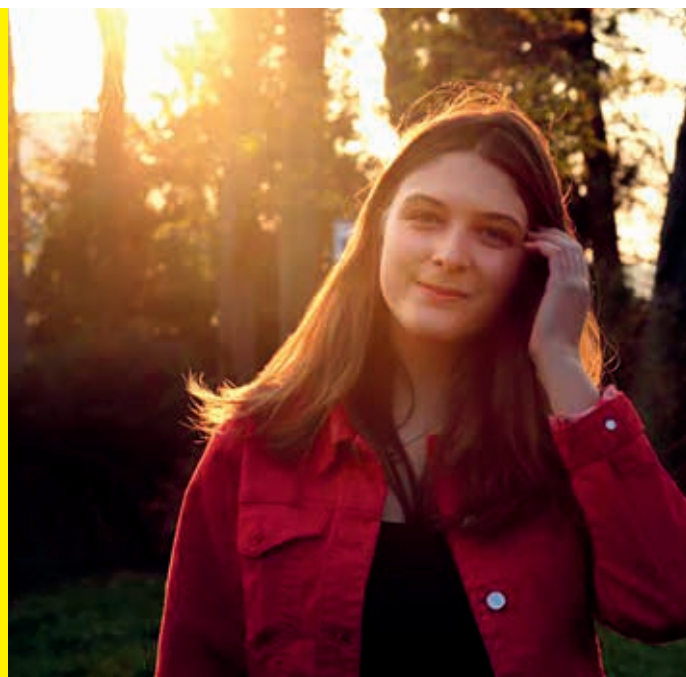
wünschen sich, dass solche Themen öfter aufgenommen und als normaler Bestandteil des Schulunterrichts angesehen werden.

NORMALISIERUNG UND IDENTITÄTSFINDUNG

Den grössten Nutzen der Einbindung queerer Themen im Unterricht sehen sie in der Normalisierung von LGBTI*-Identitäten. Dadurch werde die Existenz dieser Menschen anerkannt und das Verständnis für ihre Situation gefördert. Für viele in diesem Alter ist die Schule ein wesentlicher Teil der Meinungsbildung – und oft haben sie nur dort Gelegenheit, mit diesen Themen in Kontakt zu kommen und



«Es wird wirklich nur erwähnt, wenn es unbedingt notwendig ist. Ich glaube, es ist sehr unangenehm für die Schule, darüber zu sprechen.» PETRI



«Die Bildung plädiert ja so für Bildung. Bei diesem Thema schafft sie bis jetzt aber eigentlich nur Ignoranz.» MICHELLE



«Als ich jünger war, dachte ich, es gebe nur die Optionen heterosexuell und homosexuell.» DAVINA

sich davon ein Bild zu machen. «Die Bildung plädiert ja so für Bildung», sagt Michelle (18). «Bei diesem Thema schafft sie bis jetzt aber eigentlich nur Ignoranz. Und auch wenn man sich jetzt gar nicht damit identifiziert, ist es doch wichtig, gegenüber einem relativ grossen Teil der Gesellschaft nicht ignorant zu sein.»

Viele realisierten lange nicht, dass es eine Möglichkeit sein könnte, selbst zur LGBTI*-Community zu gehören. Die meisten hatten dann das Glück, zufälligerweise auf andere queere Menschen oder Informationen im Internet zu stossen. Es hätte ihnen für die eigene Selbstfindung sehr geholfen – gerade in jüngeren Jahren –, schon in der Schule etwas über diese Themen und Begriffe zu erfahren. Sie betonten zudem, dass das gesamte Spektrum an queeren Identitäten vorkommen sollte. «Als ich jünger war, dachte ich, es gebe nur die Optionen heterosexuell und homosexuell», erzählt Davina (17), die selber bi ist: «Und weil ich nicht wusste, in welche Kategorie ich falle, habe ich mich extrem schwergetan, als ich das erste Mal merkte, dass ich mich in ein Mädchen verliebt habe.»

Auch deswegen, finden die Befragten, sollten LGBTI*-Themen immer wieder in den Unterricht einfließen und nicht als etwas «Exotisches» angeschaut werden. Umso mehr als



«Das, was du über deine Identität herausgefunden hast, darfst du jetzt einfach mal ignorieren und musst dich trotzdem dem fügen, was heteronormativ ist.» HELENE

ja immer ein Teil der Schülerschaft zur Community gehöre – da sei es doch fundamental, dass diese Themen ihren nötigen Platz im Unterricht finden.

OFFENHEIT DER SCHULEN

Die Schüler_innen beschreiben die momentane Atmosphäre in der Schule zwar nicht als feindlich, aber auch nicht als besonders einladend. Zwar akzeptierten Schülerschaft und Lehrpersonen bis auf wenige Ausnahmen queere Identitäten, doch mangle es an offiziellen Zeichen der Akzeptanz. Das könne es für Menschen der Community schwierig machen, so richtig offen zu sein, findet Helene (18): «Es heisst nicht unbedingt, dass du nicht willkommen bist. Aber das, was du über deine Identität herausgefunden hast, darfst du jetzt einfach mal ignorieren und musst dich trotzdem dem fügen, was heteronormativ ist.»

Dabei sollte das Ziel doch Inklusion sein. Dafür sei aber eine erhöhte Sichtbarkeit der LGBTI*-Community notwendig, etwa durch Poster, Pride-Symbole oder mehr Menschen, die ihre Identität offen leben. Vermisst werden auch Orte des Austauschs, an denen alle willkommen sind und mehr über queere Themen lernen und diskutieren können. Auch dies würde weiter zur Normalisierung und Akzeptanz

- beitragen und jenen Schüler_innen einen Zufluchtsort bieten, die sich in ihrer Identität noch unsicher sind. «Das ist etwas, das ich früher sehr gern gehabt hätte», sagt Viviane (17). «Denn du wirst automatisch dorthin driften, ob du es schon weisst oder nicht, seien wir mal ehrlich, so läuft das einfach.»

BEWEGUNG RICHTUNG ZUKUNFT

Normalisierung und Inklusion brauche ein Zusammenwirken aller Beteiligten in der Schule, finden die Befragten. So könnte sie als Institution eine Basis der Akzeptanz bilden und durch LGBTI*-Themen im Lehrplan garantieren, dass es nicht willkürlich ist, ob Schüler_innen etwas über diese Themen erfahren. Zudem seien Lehrer_innen in gewissem Sinne Vertrauenspersonen für Schüler_innen, dies ermögliche ihnen, einen offenen und akzeptierenden Raum für LGBTI*-Themen im Unterricht, aber auch im ganzen Schulklima zu schaffen.

Sie sollten allerdings auch sicherstellen, dass sich Schüler_innen nicht gegen ihren Willen outen müssen, wenn LGBTI*-Themen im Unterricht angesprochen werden. Auch wenn die Schüler_innen selbst diese Prozesse per-

sönlicher und zugänglicher machen könnten, da sie ihre Anliegen am besten kennen und das Streben nach Akzeptanz so auf einer persönlichen Ebene geschehe. Durch eine solche Zusammenarbeit könnte nicht nur eine Änderung in der Schule, sondern auch ein gesellschaftliches Umdenken erreicht werden, glauben die Befragten. Gleichzeitig werde durch die Verankerung dieser Themen im Unterricht gewährleistet, dass diese Bewegung nicht schon nach kurzer Zeit auseinanderfällt, da sie so nicht an einzelne Lehrer_innen oder Schüler_innen gekoppelt ist.

Die meisten befragten Schüler_innen waren insgesamt optimistisch. Ihre Wünsche für die Zukunft unterscheiden sich zwar, doch vor allem hoffen sie, dass künftige Generationen mehr Akzeptanz erleben und alle Schüler_innen Zugang zu richtigen und relevanten Informationen haben. Und auch, dass irgendwann mal eine Pride-Flagge in den Gängen hängt. Lara (18) fasst es so zusammen: «Ich wünsche mir, dass sich keine Person mehr fragen muss: Bin ich da willkommen? Dass sich niemand fragen muss: Ist meine Identität da erwünscht? Ich denke, darum geht es. Dass jeder sich in dieser Schulumgebung wohl fühlen kann, während er oder sie oder they sich selber sind.» (lw)



«Ein Zufluchtsort – das ist etwas, das ich früher sehr gern gehabt hätte.» VIVIANE



«Ich wünsche mir, dass sich keine Person mehr fragen muss: Bin ich da willkommen? Dass sich niemand fragen muss: Ist meine Identität da erwünscht? Ich denke, darum geht es.» LARA



RUMÄNIEN FÜR SCHULDIG BEFUNDEN

DAS OSTEUPÄISCHE EU-MITGLIED VERSTÖSST GEGEN DIE EUROPÄISCHE MENSCHENRECHTS-KONVENTION, WEIL DIE BEHÖRDEN TRANSGENDER-PERSONEN VOR EIN UNMÖGLICHES DILEMMA STELLEN. DIESE KÖNNEN IHR GESCHLECHT AUF PAPIEREN NICHT ÄNDERN LASSEN.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) hat Rumänien im Fall «X und Y gegen Rumänien» schuldig befunden, gegen den Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention zu verstossen. Dieser Artikel besagt, dass «jede Person das Recht auf Achtung ihres Privat- und Familienlebens» hat. Im Absatz zwei des Artikels heisst es: «Eine Behörde darf in die Ausübung dieses Rechts nur eingreifen, soweit der Eingriff gesetzlich vorgesehen und in einer demokratischen Gesellschaft notwendig ist für die nationale oder öffentliche Sicherheit, für das wirtschaftliche Wohl des Landes, zur Aufrechterhaltung der Ordnung, zur Verhütung von Straftaten, zum Schutz der Gesundheit oder der Moral oder zum Schutz der Rechte und Freiheiten anderer».

FEHLENDES VERFAHREN ZUR GESCHLECHTSANERKENNUNG FÜHRT ZU DILEMMA

Im Gerichtsfall geht es um zwei Personen, die ihre Identitäten auf ihren rumänischen Unterlagen nicht von weiblich zu männlich wechseln konnten. Rumänien lehnte diese

Anträge mit der Begründung ab, dass diese Personen keinen Nachweis einer geschlechtsangleichenden Operation erbringen können.

Der EGMR stellte fest, dass das fehlende Verfahren zur Geschlechtsanerkennung und die unangemessenen Anforderungen der nationalen Gerichte beide Antragsteller vor ein unlösbares Dilemma gestellt hatten: Entweder wurden sie gezwungen, sich den Operationen zu unterziehen, was gegen ihr Recht auf Achtung ihrer körperlichen Unversehrtheit verstösst, oder sie mussten auf die Anerkennung ihrer Geschlechtsidentität verzichten, was ebenfalls in den Bereich der Achtung des Privatlebens fällt. Der Gerichtshof stellte eine Verletzung von Artikel 8 EMRK fest, da Rumänien über keinen klaren und vorhersehbaren Rechtsrahmen für die rechtliche Geschlechtsanerkennung verfügt. Der Gerichtshof stellte auch fest, dass der Staat es versäumt hat, einen fairen Ausgleich zwischen dem allgemeinen Interesse und den individuellen Interessen der betroffenen Personen zu schaffen.

Das Gericht ging allerdings nicht auf die Ansprüche aus Artikel 14 über die Nichtdiskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität ein, die die Antragsteller betreffen. Es verurteilte somit die Anforderungen an Operationen in gesetzlichen Verfahren zur Geschlechtsanerkennung nicht eindeutig als diskriminierend.

Der rumänische Verband ACCEPT schätzt, dass rund 120'000 Transgender-Personen im Land leben. Weniger als 50 davon hätten es in den letzten 20 Jahren geschafft, ihre Personenstandsunterlagen zu ändern. (cm)

QUEERAMNESTY IN ZAHLEN

BEI QUEERAMNESTY ARBEITEN ALLE AKTIVIST_INNEN EHRENAMTLICH. INSGESAM LEISTEN ZIRKA 50 AKTIVE MITGLIEDER ÜBER 10'000 EHRENAMTLICHE STUNDEN PRO JAHR. DIE EINNAHMEN UNSERER MITGLIEDER UND SPENDER_INNEN FLIESSEN DAHER VOLLUMFÄNGLICH IN KONKRETE KAMPAGNEN, KOOPERATIONSPROJEKTE UND DIREKTE HILFE. NUR 7% DER AUSGABEN SIND VERWALTUNGSaufwand.

DIREKTE HILFE

Der grösste Teil der Gesamtausgaben von über 75'000 Franken floss 2020 in die direkte Hilfe für LGBTI*-Geflüchtete. 49 Asylsuchenden bieten wir eine soziale Begleitung sowie Hilfestellung mit Behörden und Institutionen an und vernetzen sie innerhalb der Community. Fahrkarten und Abos für die Geflüchteten machen den grössten Teil dieser Kosten aus. Wegen den Mobilitätseinschränkungen finanzierten wir letztes Jahr auch vermehrt Sprachkurse und Dinge des täglichen Bedarfs wie Kleidung.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Für eigene Kampagnen und Öffentlichkeitsarbeit haben wir ungefähr 18% unserer Mittel eingesetzt. Mit Kampagnen sensibilisieren wir die Öffentlichkeit und politische Entscheidungsträger_innen für die Menschenrechtssituation von LGBTI* – nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit. Der inhaltliche Schwerpunkt lag 2020 auf der Situation in Polen. Die Kosten setzen sich unter anderem aus Aktionsmaterial-, Versand-, Miet- und Reisekosten zusammen.

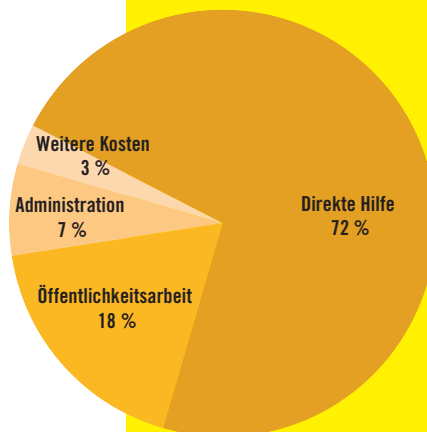
WEITERE KOSTEN

Wir unterstützten im vergangenen Jahr die beiden polnischen LGBTI*-Organisationen Kampania Przeciw Homofobii (KPH) und Tolerado Stowarzyszenie.

476 UNTERSTÜTZER_INNEN

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden sind die wichtigste Stütze der Finanzierung von Queeramnesty. 2020 haben uns 476 Personen und Organisationen finanziell unterstützt. Von zwei Stiftungen haben wir grössere Beiträge für die Unterstützung von Asylsuchenden und für die Ausstellung der Fotokünstlerin Nadia Horsted-Narejo erhalten. Wegen der Corona-Massnahmen musste die Fotoausstellung bereits zweimal verschoben werden. (vt)

MITTELVERWENDUNG 2020



ZAHLUNG MIT TWINT

Die allermeisten Zahlungen erhalten wir als Banküberweisung. Das ist für uns am günstigsten, weil keine Gebühren anfallen. Ausnahme: Einzahlungen per Einzahlungsschein am Postschalter, dort verrechnet PostFinance 2 Franken Gebühren. Bei Zahlungen mit Kreditkarte fallen Abwicklungsgebühren von 3% oder mehr an. Gebühren gibt es auch bei Twint, doch sie sind niedriger, weshalb wir in Zukunft auf unseren Publikationen und Flyern den Twint-QR-Code abdrucken werden. Twint ist ein Schweizer Service, der sich vor allem für kleine Unterstützungsbeträge eignet.

Um Twint zu nutzen, musst du zuerst das App auf dem Smartphone herunterladen. Nach dem Scannen des QR-Codes wirst du auf eine Website weitergeleitet, wo du den Spendenbetrag bestimmst und deine persönlichen Angaben machst. Deine Adresse fragen wir ab, damit wir dir zu Beginn des Jahres eine Spendenquittung für die Steuererklärung senden können. Mit dem Absenden springst du wieder in die Twint-App, wo du deine Zahlung noch bestätigen musst. Probiere es aus und unterstütze uns mit einer kleinen Spende!

Jetzt mit TWINT spenden!



QR-Code mit der TWINT App scannen



Betrag und Spende bestätigen

